

1

56

Berlin d. Januar 1866.

Herrn Prof. Dr. Zuntz

38

haben, wie ich
den Ihnen, in der Absicht zu
Licht zu bringen, was für das 70-jährige
Jubiläum der Königin von Preußen
ausgegeben ist, in demselben
Verlag zu erscheinen.

Respektvoll

Das Fachkomité

Prof. Dr. Zuntz

das Talent ihres Schreibens ganz besonders in die Art seiner historischen Auffassung befunden, in dem Scharfblick seines Urtheils über Verhältnisse und Zustände, in seiner durchweg unparteiischen Wahrheitsliebe, die weit entfernt ist, den Autor selbst zu schonen. Es wurde hingewiesen auf die meisterhafte Schilderung des großen Kurfürsten, auf die des eigenen Vaters, auf die würdige Anerkennung der Kaiserin Maria Theresia, auf die treffende Charakteristik Peter des Großen, auf die Beurtheilung der polnischen Verhältnisse — wobei der Redner die erste Theilung Polens allerdings als eine ohne Rücksicht auf die Moral bezeichnete — auf die berühmte Verteidigung Friedrichs, in der Geschichte seiner Zeit, gegen die Anklagen des poltischen Wortbruchs und der Treulosigkeit u. s. w. In den philosophischen Schriften des Königs fand Hr. v. Raumer praktischen Scharfsinn und edles Gemüth. Seine Gedichte, von denen Friedrich selbst bescheiden urtheilte, als von Versuchen, ständen, an Quantität und Qualität, gleichwohl noch denen mancher andere Dichter voran und ebenso die Lobreden den meisten in Paris gesprochenen nicht nach. Dem Vorwurf zuwider, der König habe freilich gegen Nachlavelli geschrieben, allein nach seinen Grundsätzen gehandelt, erblickte man in Friedrich das vollkommene Gegenbild eines machiavellistischen Fürsten. Die mangelnde Theilnahme an den Bestrebungen der deutschen Literatur rechtfertigte der Vortrag in bekannter Weise. Was er persönlich nicht für deutsche Dichter that, das that sein Ruhm. Sehr interessante Auszüge seines Briefwechsels — der ganz besonders in der neuen Ausgabe vermehrt wurde — ließen die Abneigung des Königs gegen die aufgedrungene Gemahlin in sehr herben Ausdrücken zu Tage treten. Von dem Urtheil der Pariser meinte Friedrich in einem Briefe an Voltaire, daß sie wie Affen über metaphysische Gegenstände sprächen. — Schließlich charakterisirte Herr v. Rau-

Weise, ein Schwager des ihm vorangegangenen Präsidenten Dansemann, ist gestern früh verstorben.

— Am Sonntag den 7. Januar beging der in der hiesigen jüdischen Gemeinde seit vierzig Jahren wirkende Rabbinat-Affessor Herr E. Rosenstein seinen sechzigjährigen Geburtstag. Obgleich auf den ausdrücklichen Wunsch der Angehörigen jede Veröffentlichung der bevorstehenden Feier unterblieben war, zeigte sich doch von allen Seiten die regste und wärmste Theilnahme an dem frohen Ereignisse. Schon am frühen Morgen, nachdem eben nur die Familie ihre Glückwünsche dargebracht hatte, begrüßte ihn der Synagogenchor unter Leitung des Musikdirektor Perandowsky mit Festgesang, und trug den Schluß des 92. Psalm vor. Darauf erschienen die Deputationen des Gemeindevorstandes und der Repräsentanten (Stadtrath Magnus, S. R. Posner, Geh. Comm.-Rath Joel Meyer, S. Beschütz), des Lehrercollegiums der jüdischen Mädchenschule, des Auerbach'schen Waisenhauses, des Synagogenvorstandes, des Beth-Hamidrasch-Instituts, des Talmudvereins und ein aus dem Schooße der Gemeinde zusammengetretenes Comité, Herrn William Schönlanf an der Spitze, so wie viele andere private Vereine. Schaarenweise strömten Mitglieder der Gemeinde, darunter die Spitzen der jüdischen Gelehrtenwelt, Bunz, Steinschneider, Cassel, herbei, um dem allverehrten Manne ihren Glückwunsch darzubringen, dessen frommes und segensreiches Wirken allgemein anerkannt wird. Eine ausgedehntere Festesfeier zu Ehren des Jubilar findet erst am Mittwoch statt.

— Die Vergleichung der Tages-Einnahmen der Berliner Danibus-Gesellschaft hat ergeben, daß im Monat Dezember 1865 jeder einzelne Danibus 2 Thlr. 15 Sar. täglich mehr eingebracht hat, als im Dezember 1864, zu welcher Zeit sich die Geschäfte noch in den Händen des Berliner Danibus-Vereins befanden.

2
F. 1. 1866
ARL 40 792/G10-113.6

der ihr auch das Stemmweissen geliefert, zu dem Diebstahl verleitet worden sei, indem derselbe ihr versprochen, sie zu heirathen, sobald sie einiges Geld habe.

Erfurt, 6. Januar. Am 3. d. M. feierte einer unserer bewährtesten Schulmänner, der erste Professor und Oberlehrer an unserm Gymnasium, Herr Dr. Theodor Schmidt, sein 50jähriges Jubiläum. Nachdem derselbe, damals noch ein sehr jugendlicher Lehrer, als Rector des Lyceums in Pangelnaja dasselbe durch eine tüchtige Leitung in wenigen Jahren wieder gehoben hatte, wurde er 1820, als es galt, das Erfurter Gymnasium auf neuen Grundlagen wiederherzustellen, an diese neue Anstalt berufen, die seitdem durch tüchtige classische und realistische Bildung sich einen Namen unter den preussischen Gymnasien gemacht hat. Des Jubilars bedeutende Lehrfähigkeit, seine gründliche philologische und philosophische Bildung hat dazu wesentlich mit beigetragen, und die Jügelinge der Anstalt haben stets anerkannt, was sie seiner Wirksamkeit verdanken. Diese seine Verdienste feierte eine lateinische Motivtafel, welche das Lehrer-Collegium, an dessen Spitze der Herr Director Hartung, dem Jubilar überreichte, und welche unter Anderm hervorhebt, daß derselbe für den rechten und uneigennütigen Dienst der Wissenschaft und ihre tiefste Durchdringung das heilsamste Beispiel gegeben, indem er sein Lebenlang den philosophischen Studien obgelegen und sie in solchem Maße cultivirt habe, daß er jeder Universität als Lehrer zur Zierde gereicht haben würde. Eine Deputation der Schüler des Gymnasiums überreichte mit lateinischer Ansprache einen Lorbeerkranz und werthvolle Geschenke. Das K. Provinzial-Schul-Collegium zu Magdeburg hatte ein Glückwunsch- und Anerkennungs schreiben übersandt und Se. Majestät ertheilte die Verdienste des Jubilars durch den Rothen Adler-Orden vierter Klasse. Auch die Erfurter Freimaurerloge, der der Gefeierte seit fast fünfzig Jahren durch seine wissenschaftliche Thätigkeit ein Führer gewesen, überbrachte ihre Glückwünsche.

2) Bis auf Weiteres sämmtliches Schweinefleisch durch Sachverständige untersuchen zu lassen. 3) Zu erwarten, daß auch Seitens der Behörde dem Amte mit Rathschlägen an die Hand gegangen werde.

Stockholm, 1. Januar. Mit allgemeinem Bedauern wird man überall vernehmen, daß Friederike Bremer nach kurzem Krankenlager gestern früh auf ihrem kranken Arzte gestorben ist. Zu Abo (Finnland) im Jahre 1802 geboren und in Schonen, wohin ihr Vater, Kaufmann und Bergwerks-Besitzer, übersiedelt war, erzogen, lebte sie Anfangs in Norwegen bei ihrer Freundin, Gräfin Sommerhjelm, und nahm dann eine Stelle in einer Mädchen-Erziehungs-Anstalt in Stockholm an; doch gab sie dieses Amt bald wieder auf, um lediglich der Schriftstellerei zu leben, da ihre ersten Romane „die Töchter des Präsidenten“ und „die Nachbarn“ ungemeinen Erfolg gehabt hatten. Sie machte dann große Reisen durch Deutschland, aus dessen Literatur, wie sie stets gern eingekleidet, sie ihre geistige Bildung geschöpft hatte, ferner durch Frankreich, England, Nordamerika, Italien und schließlich auch durch den Orient. Ihre Werke sind in alle neueren Sprachen übersetzt worden und in Deutschland eine Zeit lang außerordentlich beliebt gewesen. Da sie sehr productiv war, konnte es nicht fehlen, daß sie auch Mittelmäßiges zu Tage förderte: im Ganzen aber hat sie die Ehren, mit denen sie in der schwedischen National-, wie in der allgemeinen Welt-Literatur genannt wird, wohl verdient.

Telegraphische Witterungsberichte.

Beobachtungszeit und Ort.	Barometer. Therm. Paris. Reaumur. Finien.	Wind.	Allgemeine Sichtung und Bemerkung
---------------------------	---	-------	-----------------------------------

auswärtige Stationen.

Am 6. Januar 1866.

Mg. 8 II. Paris . . [338,9] 4,2 | Schrißwachsbedeckt, Reg.